

gensatz dazu gehören Kirchenleute heute, in unseren Breiten, zu den wirtschaftlich Gutgestellten, müssen sie nicht um ihren Arbeitsplatz bangen, haben sie eine finanziell abgesicherte Zukunft vor sich. Und allein von geistiger Unabhängigkeit von den Gütern dieser Welt zu reden, ist zu billig – weil es nichts kostet. Ich will und kann hier keinen beruhigenden Ausweg aufzeigen, im Gegenteil, ich denke, wir müssen den Stachel dieses Wortes noch viel deutlicher spüren – als Zeichen unseres Glaubens.

Glaubt an das Evangelium!

Glaube, Vertrauen, kann man einem Menschen nicht empfehlen oder gar vorschreiben. Es bedürfte ausführlicher Überlegungen, um darstellen zu können, was einen Menschen bewegt, dem Wort oder Beispiel eines anderen so zu vertrauen, daß er/sie ein ganzes Leben danach auszurichten bereit ist. Sicher ist, daß irgendwann zur Fremderfahrung, zum Zeugnis anderer, die eigene Entscheidung kommen muß, gegründet auf der Gewißheit, daß die Botschaft des Evangeliums trägt, Quelle ist für Tun, das Befreiung heißt und auch Widerspruch und Widerstand aushält.

„Glaubt an das Evangelium“, dieses Wort gilt auch der Kirche als ganzer. Ich will nicht zu einem Rundumschlag ansetzen, sondern mich nur kurz auf das Thema dieses Heftes beziehen: was die Bewertung von Menschen, vor allem die unterschiedliche Bewertung von Mann und Frau, aber auch von Verheirateten und Unverheirateten in der Kirche angeht, ist Umkehr angesagt. Glaube ans Evangelium läßt keine Bevorzugung oder umgekehrt Diskriminierung aufgrund historischer und gesellschaftlich gewachsener Spielregeln zu.

Erstaunen über die Berufung

Gehen wir noch einmal an den Anfang, zur Feststellung, daß der Anruf Jesu Menschen plötzlich, überraschend, ganz traf, so daß wir noch heute mit Erstaunen darauf reagieren, wie sie ihr Leben umstellten. Ich glaube, es wäre ein gutes Zeichen, wenn unser Dasein als Kirchenleute auch gelegentlich solches Erstaunen hervorrufen würde. Man kann dem in einer oberflächlichen Weise manchmal begegnen, wenn man an einem „neutralen Ort“, in der Eisenbahn, in den

Ferien usw., gefragt wird, was man beruflich mache. Die Reaktionen auf die Antwort sind vielfältig: verlegen, kritisch, fragend, anerkennend (was natürlich oft mehr mit der Stellung der Kirche in der Gesellschaft zu tun hat als mit der Radikalität des Evangeliums, aber das wäre ein anderes Thema). Mitbedingt durch den gesellschaftlichen Wandel gehen wir einer Zeit entgegen, in der ein kirchlicher Beruf immer weniger selbstverständlich werden wird. Denken wir dann daran, daß es einmal eine Zeit vor der Zeit der Kirche gab, in der das gerade ein Markenzeichen für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums und der das Evangelium verkündenden Menschen war. Es würde uns gut anstehen, wenn man sich da und dort über uns wundern könnte . . .

Stephan Kopelent

[wein]

Beauftragt, Gott den Menschen nahezubringen

Primizpredigt eines Lagentheologen

(Persönliches zur Einleitung)

Die Stelle aus dem Johannesevangelium des heutigen Sonntags führt uns ans Ufer dieses Sees, in die Synagoge von Kapharnaum, wo Jesus sehr eigentümliche, für viele Menschen seiner Zeit schwer verständliche und doch so weltverändernde Worte spricht. Und ich denke, der letzte Teil dieser sogenannten „Brotrede“ paßt sehr gut zu dem, was dich heute ganz im besonderen, dein Priestersein und letztlich uns alle betrifft, die wir versammelt sind, um Eucharistie, um Danksagung zu feiern:

Nach der wunderbaren Speisung der Vielen und nach dem Sturm auf dem See, dem Jesus Einhalt gebietet, berichtet uns Johannes von der Rede über das Brot, die Jesus an seine Jüngerinnen und Jünger richtet: zuerst die Worte über das Brot vom Himmel und dann die Worte über das eucharistische Mahl. War es ihnen allen schon schwer verständlich, was Jesus meinte, als er sich selbst als das Brot des Himmels bezeichnete, das es sich lohnte zu essen, weil es lebensverheißend war, so bleibt es ihnen un-

begreiflich, als er nun davon spricht, daß dieses Brot sein Fleisch sei und der Trank, den er zu reichen hätte, sein Blut. Und es scheint einsichtig, daß sich viele mit Schauern abwandten, als er verkündete, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken sei Bedingung, um das Leben in Ewigkeit zu erlangen.

Und doch ist das, was Jesus hier tut und verkündet, ganz einfach nachzudenken: Jesus macht hier wie noch nie zuvor deutlich, daß Gott den Menschen nahe sein will in aller Unmittelbarkeit, daß er die Quelle aller Kraft und alles Lebens für uns sein möchte, daß Gott uns zuinnerst begegnen will, daß Gott uns zum Lebens-Mittel schlechthin werden will. Wenn wir miteinander Eucharistie feiern, wenn wir miteinander das Brot brechen und aus dem einen Kelch trinken, dann lassen wir zu, daß wir mit einem Gott unterwegs sind, den wir im wahrsten Sinn des Wortes „zum Fressen gern“ haben dürfen. Dies wird uns zum Vorgeschmack, aber auch zur Bedingung dessen, was „ewiges Leben“ meinen kann, nämlich ein Leben in Fülle, in Geborgenheit bei Gott, wo keine Angst mehr herrscht und keine Träne mehr fließt und der Friede Wahrheit wird bei den Menschen.

Diesen Gott den Menschen anzubieten und nahezubringen wie ein Grundnahrungsmittel, stets einzuladen, diesem Gott in unmittelbarster Nähe zu begegnen, das, Gunther, ist einer der Dienste, die du an den Menschen tust, beauftragt und geweiht von Gott selbst durch die Handauflegung deines Bischofs.

Es wird gut sein, das Evangelium noch ein Stück weiter zu lesen. Denn wir hören, daß sich nach dieser Rede viele Jüngerinnen und Jünger von Jesus abwenden. Um Mißerfolg also ist Jesus nicht herumgekommen, und so wird es dir, lieber Gunther, vielleicht auch da und dort passieren, daß die Einladung nicht angenommen wird, daß viel deiner Mühe vergeblich war. Wir brauchen uns nichts vorzumachen: Den Menschen heute das Evangelium so zu verkünden, daß sie es als ein lebensbereicherndes Geschenk annehmen können, daß es sie Hoffnungsressourcen entdecken läßt, daß es für sie im täglichen Leben Visionen und Träume aufbrechen läßt, daß es sie dazu verlockt, das Liebesangebot Gottes anzunehmen und Jesus

nachzufolgen, das ist kein Honiglecken. Ich wünsche dir, Gunther, und uns allen, die wir jeder auf ihre oder seine Art berufen sind, das Evangelium zu verkünden, daß wir alle dann auf die Frage Jesu „Wollt auch ihr gehen?“ sagen werden: „Nein, Herr, denn wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des Lebens!“

Von diesem einladenden Gott im Bild des Mahles zu sprechen ist also ein Grundauftrag. Schon die Worte des Alten Testaments tun dies immer wieder, wie wir auch heute in den Versen aus dem Buch der Weisheit gehört haben. Die Weisheit, oft ein Synonym für JHWH selbst, lädt ein zum Mahl, lädt darüber hinaus aber auch ein, den Weg des Lebens in Einsicht zu gehen. Und in das gleiche Horn stößt der Verfasser des Epheserbriefes, wenn er uns auffordert zu begreifen, was der Wille des Herrn ist: Auch wenn wir zum Mahl des Lebens eingeladen sind, geht es nicht darum, sich am Wein zu berauschen, sondern Gott Lob zu singen, also vornehmlich Gott nicht aus den Augen, nicht aus der Mitte zu verlieren.

In besonderer Weise geht es dem Apostel Paulus darum, zu einem besonderen Leben aufzurufen, die Zeit zu nutzen, nicht unverständlich zu sein und Gott jederzeit zu danken. Das gilt uns allen, aber bei einer Primizmesse wird man so etwas auch ganz besonders auf den Primizianten beziehen dürfen: Ich denke, es rundet das Bild gut ab, daß du, Gunther, als Priester nicht nur derjenige bist, der den einladenden Gott den Menschen im Sakrament nahebringt, sondern daß du auch derjenige bist, der den Menschen Zeugnis geben darf von der Erfüllung deines Lebens im Geist Gottes. Das macht dich nicht zu einem unwahrscheinlich besonderen Menschen, zu einem heiligen Unikum, sondern das ist die schwere Aufgabe deines Dienstes an den Menschen: daß du sie durch dein Tun Gott selbst hautnah spüren läßt. Das wird bei der Begleitung Sterbender genauso geschehen können wie in der Feier des Sakramentes der Versöhnung, beim Fußballspielen mit den Jungscharkindern genauso wie beim Unterrichten in der Schule oder beim gemütlichen Pfarrgemeinderatsausklang bei Bier und Brezen.

Und weil du immer nur gemeinsam mit vielen Bemühten in den Gemeinden arbeiten

wirst, wird auch gelten müssen, daß diese Besonnenheit deines Lebens auch maßgeblich deine Amtsführung prägt. Da darf ich dir ein Wort von Paul Michael Zulehner aus seinem Buch „Ungehaltene Hirtenreden“ mitgeben: „Die hohe Kunst besteht darin, das Amt so auszuüben, daß die anderen neben uns groß und nicht klein werden. Die Würde des Amtes kommt nicht daher, daß die anderen Kirchenmitglieder weniger oder keine Würde besitzen. Für mich ist dieser Amtsstil, der die Würde aller mehrt, in der Fußwaschung am schönsten dargestellt. Beugen wir uns wie Jesus zu den Menschen nieder? Knien wir zu ihren Füßen? (...) Ist es unser Anliegen, mit den Menschen so zusammenzusein, daß sie ihre eigene Würde erkennen? Ist es unser erstes amtliches Anliegen, die Menschen vor Gott zu führen und sie fragen zu lehren, was Gott gerade von ihnen will, damit unsere Kirche lebt und arbeitsfähig ist?“

Kehren wir noch einmal zurück nach Kapharnaum, an den Ort, wo Jesus den Menschen Worte zugesagt hat, die ihr Leben verändert haben, wo er ihnen als glaubwürdigste Einladung Gottes begegnet ist. Im vergangenen Sommer, Gunther, waren wir selbst dort. Und unweit dieser Stelle, in Tabgha, haben wir am Ufer des Sees Eucharistie gefeiert. Man kann dort lange sitzen und auf den See hinausschauen und wissen, daß es gut ist, hier zu sein. Ich denke, da ist es dir genauso gegangen wie mir und uns allen: daß da begreifbar geworden ist, was Gott uns Menschen eigentlich will. Jedesmal wenn ich an diesem Ort am Ufer des Sees war, habe ich dankbar spüren dürfen, daß Gott uns nichts will als Gutes, als seinen allumfassenden Schalom. Ich denke, dieser Schalom Gottes kommt in deinem Wahlspruch zum Tragen: „Zu einem Leben in Frieden hat Gott euch berufen!“ (1 Kor 7, 15c)

Daß du in deinem Leben und Wirken als Priester diesen wahren Frieden Gottes nie aus den Augen verlierst, daß die Worte und die Taten, mit denen du die Menschen immer wieder zur Gottesbegegnung einladen wirst, von ihm stets Zeugnis geben mögen, daß du selbst schließlich den Menschen zu einem Heilszeichen werden kannst, das wünsche ich dir mit dem alten, heiligen Friedenswunsch: Schalom!

Bücher

Ernst-Georg Gäde – Claudia Mennen; Gemeinde leiten – aber wie? Ein Werkbuch für Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1995, 164 Seiten.

Ein hilfreiches und erfrischend geschriebenes Buch über die Problematik der Leitung in Pfarren und Pfarrgemeinderäten. Immer wieder stellt sich dort ja die Frage, warum es zu Problemen kommt, wie eine Gemeinde, wie eine PGR-Sitzung zu leiten ist, ohne daß es immer wieder zu Mißverständnissen kommt und trotz allen guten Willens Zeit und Kraft vergeudet wird. Daß schon Moses auf den Rat seines Schwiegervaters Jithro seine richterlichen Kompetenzen delegiert hat, weil er es nicht mehr geschafft hat und die Menschen von Morgen bis Abend bei ihm angestellt waren, wird in humorvoller Weise mit den Begriffen von Organisation und Management dargestellt. Jede gemeinsame Aufgabe und Zusammenarbeit bedarf einer Struktur. Und keine Struktur ist auch eine, nämlich eine schlechte.

Eine Pfarre ist keine „Profit-Organisation“, sie muß keine Zahlen schreiben. Das heißt aber nicht, daß nicht viele Gesetze von Organisation und Markt genauso Gültigkeit haben. Denn auch Einsatz und Charismen sind Güter, die gut verwaltet werden wollen.

Die Kirche und jede Gemeinde ist ein Organismus, und so wird gleich am Anfang das bekannte Modell vom Lebenszyklus der Organisationen von M. F. Saarinen dargestellt. Sehr wichtig sind dann die Überlegungen zum Profil einer guten Leitung.

In der Kirche wurde sicher sehr lange autoritär entschieden, und es geschieht auch heute noch. Aber nicht alles, was sich als Mitverantwortung und kollegial-demokratischer Führungsstil bezeichnet, entspricht dieser Wirklichkeit. Sehr oft zeigt sich, daß Pfarrer und auch Pfarrgemeinderäte in Wirklichkeit nicht oder nur sehr verschwommen leiten und dann, wenn es zu größeren Schwierigkeiten kommt, doch wieder die „Notbremse“ autoritärer Entscheidungen ergreifen. Sehr hilfreich sind auch die Schritte, die bei der Durchführung einer